

Kirche am Ort lebt und erneuert sich

Kirche lebt in Gemeinden,
die Zeugnis geben für das Evangelium und den Dienst in der Welt.

Zusammenfassung der Gesprächsergebnisse bei der Herbstvollversammlung im Oktober 2019 zu
Gemeindeentwicklung mit den Grunddiensten

1. Den Glauben verkünden - Martyria

Wir sind als Pfarrgemeinden in den Orten des Bistums präsent. Dennoch stellen wir fest, dass wir nicht mehr für alle sozialen Gruppen und Milieus ansprechbar und relevant sind. Immer mehr fühlen sich nicht mehr eingeladen. Es fehlt uns an Attraktivität oder Glaubwürdigkeit. Die Verkündigung des Wortes Gottes wird vielfach als langweilig erlebt. Die Sprache hat nichts mehr mit dem heutigen Leben zu tun. Wir schaffen es oft nicht, uns für die Menschen um uns herum mit ihren Lebensentwürfen und Vorstellungen ernsthaft zu interessieren. Gemeinden drohen zu „Verkündigungssinseln“ ohne Wirkkraft in die Gesellschaft zu werden. Und dennoch sehen wir konkrete Wege und Aufbrüche, verkündende Kirche in unseren Orten wirksam zu gestalten. Frauen...

Es braucht unseren Mut, den eigenen Glauben zu zeigen, den Schatz des persönlichen Glaubens spürbar werden zu lassen und im Alltag einzubringen.

Verkündigung ist zuerst Auftrag der gesamten christlichen Gemeinde. Priester und pastorale MitarbeiterInnen tragen dafür Sorge, dass die Gemeindemitglieder geistlich gestärkt, befähigt und begleitet werden in ihrem Auftrag.

Wir wünschen uns dazu glaubwürdige Seelsorgerinnen und Seelsorger, sowie Gemeindeleiter, die sich als Netzwerker verstehen.

1.1 So erleben wir Verkündigung in unseren Pfarrgemeinden ...

- wer fühlt sich überhaupt noch eingeladen?
- Verkündigung wirkt bevormundend
- Verkündigung nur in der Kirche
- traditionell und im inneren Kreis der Kirche bleibend: sind wir ein exklusiver Superclub?
- teilweise wenig einladend und langweilig
- aber auch stützend, Kontinuität im Leben gebend (= traditionelle Gottesdienste)
- Frauen geben Glauben in der Pfarrei weiter
- Verkündigung wird oft nur als Teil der Gottesdienste verstanden
- Es gibt dennoch viele Angebote, z. B. Vorträge
- Sprache hat nichts mehr mit dem heutigen Leben zu tun
- entweder weltfremd, „kirchisch“ oder überhaupt unverständlich
- als exklusives „Geschäft“ einiger weniger verstanden
- Verkündigungssinseln ohne Vernetzung
- Gottesdienste mit zu wenig Kirchenbesuchern
- Kirchenfeste, Kirchenjahr
- Gebetskreis, Bibel teilen.....Verkündigung ist sehr vielfältig

1.2 Wir träumen davon

- mehr lebensnahe Verkündigung von Seelsorgerinnen und Seelsorger zu erfahren
- dass Frauen Priesterinnen werden können
- Verkündigung soll abwechslungsreich sein
- Dass mehr Menschen von ihrem Glauben Zeugnis geben
- mehr Qualität in den Angeboten als Quantität
- Verkündigung in Schule und Kindergarten
- gute Sakramentenpastoral
- mehr Befähigung, Ausbildung und Begleitung
- dass Gottesdienste dort stattfinden, wo die Menschen leben, z.B. in Siedlungen
- ins Gespräch zu kommen über Gott
- dass wir uns fragen, wo würde Jesus heute predigen (Freiluftgottesdienst, Gruppenraum)
- von Predigten als Dialog oder Gespräch nach dem Gottesdienst

1.3 Schritte auf dem Weg in die Zukunft sehen wir, wenn ...

- biblische Texte (Lesungen) kompetent erschlossen werden
- Glaubenskurse geistlich stärken und Mut zum Verkünden machen
- Gemeindemitglieder ins Gespräch zu kommen zu ihrem Leben und Glauben
- glaubwürdiges Verhalten von Haupt- und Ehrenamtlichen im Alltag erfahren wird
- auch der digitale Bereich der Kommunikation beachtet und besser genutzt wird
- Formen des Schriftgesprächs, wie Bibliolog, sich noch mehr verbreiten, weil jeder etwas zu sagen hat und im Herzen spürt
- für Vernetzung der vielen guten Ansätze auf Dekanats- und Bistumsebene gesorgt wird
- Hauptamtliche sich als VernetzerInnen für ein tragfähiges Netz von Verkündigung verstehen
- ganz unterschiedliche Formen von Zeugnisgeben geachtet werden
- Menschen, Laien, die Zeugnis geben, zu Wort kommen
- Für Gottesdienste neue kommunikativere Formen gefunden werden (vielen ist die klassische Liturgie fremd geworden)
- die Medien dazu noch besser genutzt werden
- Gebetsschulen angeboten werden
- Verkündigung in der Alltagswelt, Berufswelt, in den Lebenswelten der Menschen stattfindet
- Glauben vorgelebt wird
- es das Diakonat der Frauen gibt
- theologisches Hintergrundwissen noch mehr vermittelt wird

2. Den Glauben feiern - Liturgie

Alle Christinnen und Christen sind durch Taufe und Firmung berufen, Gott zu loben und zu danken. Eine Vielfalt an liturgischen Formen soll gepflegt und gefördert werden.

Von unseren liturgischen Feiern fühlen sich immer weniger Menschen angesprochen und eingeladen. Selbstkritisch stellen viele von uns fest: Gottesdienste werden eintönig und lieblos erlebt, sind selten beteiligend gestaltet, mit z.T. unverständlicher Sprache. Sich als Gemeinschaft im Glauben zu erfahren wird erschwert durch die starre Form des oben und unten/hinten und vorn. Als GottesdienstbesucherInnen nehmen wir selbst eine konsumierende Haltung ein: ein Priester feiert, alle anderen feiern, mehr oder weniger, mit.

Die vielfältigen Formen, unseren Glauben zu feiern, sollen in Pfarrgemeinden nicht vernachlässigt werden. Außer der Eucharistiefeier als die zentrale Liturgie am Sonntag braucht es verschiedene liturgische Angebote, die Gemeinschaft im Glauben zum Ausdruck bringen:

2.1 So erleben wir Liturgie in unseren Pfarrgemeinden ...

Als große Bereicherung:

- Kinderwortgottesdienste von Laien durchgeführt -> kommen sehr gut an
- in der Gemeinschaft erfüllend, frohmachend
- als Gemeinschaft Gleichgesinnter
- als Stärkung für den Alltag

aber auch:

ziemlich einseitig, monoton und lieblos

wenig beteiligend

wie Frontal-Unterricht

als „Eucharistiefeier“ eine sehr hohe Form des Gottesdienstes oft überfordernd

- Verständigungsprobleme
- Bezug der Predigt auch zu aktuellen Themen
- vorne und hinten
- oben und unten
- einer und alle anderen
- für alle und spezielle Gruppen
- Beteiligung überwiegend „älterer“ Menschen
- „religiöses Theater“
- Form vor Inhalt
- wir konsumieren
- Stadt-Land-Gefälle?
- leere Kirchen
- zentriert auf den Sonntagsgottesdienst
- nicht passend für junge Menschen unserer Zeit
- oft eintönig
- Teilnehmer überaltert
- Konsumentenhaltung
- auch eigenverantwortliche Leitung der Laien bei z. B. Maiandacht, Rosenkranz, Kreuzweg

2.2 Davon träumen wir ...

- von vollen Kirchen
- von engagierten Mitgestaltern (Musik)
- von vielen jungen Leuten und Familien
- dass in allen Pfarreien Laien
- dass eines Tages Diakoninnen Gottesdienst feiern
- Zuspruch für die kommende Woche (im Leben stehend)
- besondere Wallfahrten wiederbeleben (Bittgang)
- geschlechtergerechte Kirche (Sprache, Formen, ...)
- Wollte Jesus eine Priesterzentrierte Liturgie/Kirche? Was, wer kommt danach?

- Herzlichkeit
- Persönliche Ansprache
- Gott verherrlichende Liturgie
- mehr Nähe
- intensives Erleben der Liturgie
- Liturgie nicht als Monolog
- Gute Beteiligung, Gleichberechtigung und Miteinander
- vielfältige Formen
- ansprechende Gottesdienste auch für junge Menschen und Familien
- Feier/Freude
- jeder Tag in jeder Kirche gemeinsames Gebet
- Heimatgefühl
- Verschiedenheit
- Öffnung der liturgischen Dienste für Frauen
- Beerdigungsdienste auch durch Laien
- Predigtgespräche/Predigten durch Laien
- Ökumene Leben, z. B. gemeinsames Abendmahl
- Gottesdienste für alle Altersgruppen/Interessengruppen abwechslungsreich, qualitativ (auch musikalisch) gestaltet
- Jesuanische Gemeinde
 - > Mahlgemeinschaft erleben, miteinander Brot brechen
 - > hingehen da wo die Menschen sind und deren Sprache sprechen

2.3 Schritte auf dem Weg in die Zukunft

- Wortgottesdienste auch am Sonntag
- andere Formen von Gottesdiensten
- Wortgottesdienst mit Kommunion; schön, wenn es so wäre!
- Sakrament der Eucharistie spendet sich die Gemeinschaft der Glaubenden
- Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind ...!
- Hauptamtlicher gibt Anstoß, Laien gestalten selbst
- Haus Kirche nicht nur im Gotteshaus
- Abbau der Gegensätze
- Dialogisch gestaltete Liturgie
- liturgische Bildung
- Initiativen neuer liturgischer Formen fördern
- Wortgottesdienst wertschätzen -> ist kein Lückenbüßer
- Offenheit für grundlegende Veränderungen: Frauen als Diakoninnen
- Wortgottesdienste wiederbeleben
- Verschiedenheit und Vielfalt der Gottesdienste am Ort wertschätzen
- Achtsam mit den verschiedenen Formen
- Inhalte der Gottesdienste „übersetzen“ und verständlich machen
- Menschen im Gottesdienst zur Ruhe kommen lassen, Stille zulassen
- gemeinsames Abendmahl mit der ev. Kirche
- Predigten auf Gruppen abstimmen
- Liturgie wird durch Christen (Laien und Priester) gelebt
- Sich der Anfänge der Kirche erinnern

3. Den Glauben leben - Diakonie

Der Weltauftrag gehört zum Wesensvollzug der Kirche. Wir verstehen darunter Beistand, Hilfen und Unterstützung als Not linderndes karitatives Wirken. Ebenso bedeutet Diakonie politisches Handeln, das sich auf allen Ebenen des gesellschaftlichen Lebens gegen strukturelle Ungerechtigkeit, soziale Ausgrenzung und Benachteiligung wendet. Der Einsatz für gute Lebensbedingungen aller Menschen und eine gerechte, solidarische Gesellschaft ist wesentlicher Teil christlichen Wirkens.

3.1 So erleben wir Diakonie in unserer Pfarrgemeinde ...

- als organisierte Caritas oder ehrenamtliches Engagement in z.B.: Kindergarten, Migrantenarbeit, ökumenische Zusammenarbeit, Behindertenarbeit, Altenclubs, in kirchlichen Verbänden, Straßenpastoral, Tafeln, Kinderschutzbund, Caritasverband, Kindertagesstätten, Seniorengottesdienste in Kirchen und Altenheim, Krankengottesdienste, Besuchsdienste, Wohnviertelbeauftragte, Begrüßen der Neuzugezogenen, Kooperation der Pfarrgemeinde mit sozialen Einrichtungen
- wird auf Hauptamtliche oder Verein abgewälzt
- dass nur eingesetzte Dienste wahrgenommen werden
- Verborgenes bleibt oftmals verborgen
- Angebote in den Pfarreien sehr unterschiedlich
- es gibt viele Angebote, aber auch viel Zersplitterung
- der „beliebte“ Teil der Kirche
- Pfarrei geht nicht an soziale Brennpunkte

3.2 Davon träumen wir ...

- Caritas in jeder Pfarrgemeinde
- Armut sehen und konstruktiv ohne Bürokratie handeln
- Neues denken und zulassen
- Menschen befähigen, Not zu sehen und passend zu helfen
- politisch denkende Gemeinde
- Caritas als Grunddienst leben
- gleicher Stellenwert wie Liturgie
- außerhalb des Raumes als Kirche wahrgenommen werden
- Raus! An die Ränder gehen
- Integrierung in die Gemeinde
- gegenseitige Wertschätzung
- mehr Zeit für den Nächsten/ Wer ist mein Nächster?
- Flüchtlinge mehr integrieren
- mehr Wohlwollen, Achtsamkeit, Wertschätzung gegenüber Menschen „an den Rändern“ (Kranke, Alte, Einsame, Trauernde, in Armut Lebende)
- nicht an Geld und Strukturen ausgerichtete, offene Gesellschaft/Gemeinde
- dass die Satten und Starken sich auf den Weg machen zu den Schwachen, Hungrigen, Bedürftigen
- no mission, please
- dass Caritas Aufgabe von jedem Christen ist
- dass wir in der Gemeinde uns gegenseitig vertrauensvoll das Herz ausschütten können
- proaktiv: dort anpacken, wo ich es sehe, ob ich zuständig bin oder nicht -> nicht abwälzen
- jemand, der sich um Vernetzung annimmt

- mehr Aufmerksamkeit dem Nächsten schenken

3.3 Schritte auf dem Weg in die Zukunft ...

- Caritas als Christliche Hauptaufgabe definieren und priorisieren
- Menschendienst als Gottesdienst anerkennen
- Seniorenarbeit gestalten zwischen Berufsende und Altenheim
- sich trauen, auf den anderen zuzugehen und sich nicht von Rückschlägen abschrecken lassen
- Einander begegnen auf Augenhöhe
- bürgerliche Komfortzone verlassen
- Bildung und Bewusstwerdung, was Solidarität im persönlichen Leben und als Kirche bedeutet
- offene und ehrliche Überlegungen, die ernst genommen werden -> Ergebnisoffen
- Gesprächs- und Begleitangebote – nahe bei den Menschen
- gutes Tun und darüber reden: gute Beispiele veröffentlichen, Austausch der Pfarrgemeinden, Begegnungstreffen der ehrenamtlichen Dienste
- Vernetzen der caritativen Dienste in Pfarrverband, Dekanaten
- Wirksamkeit der Hilfe nicht am „Dienstgrad“ messen -> jede/r ChristIn hat Gutes zu geben
- Einzelinitiativen müssen gewürdigt werden.
- mehr Öffentlichkeitsarbeit
- aktives und achtsames Zuhören und Wertschätzen
- caritative Arbeit für Priesteramtskandidaten als Pflicht
- wer benennt „Ungerechtigkeit“? Stimme sein für Menschen, die ausgegrenzt werden
- Sich politisch Gehör verschaffen bei Ungerechtigkeiten bei uns und in der Welt
- Krankenbesuche/-kommunion durch Laien
- Weiterentwicklung der Caritas in der Gemeinde -> als Dienst und nicht nur als Institution = gelebter Glaube
- Kümmerer in den Pfarrgemeinden, Stadtteilen, Dörfern unterstützen
- Hospizarbeit auf Gemeindeebene
- schnelle Hilfen aus Pfarrebene bereitstellen: ob materiell oder persönliche Unterstützung
- Offenheit, auf Menschen zugehen
- Bedürfnisorientiert -> ernstnehmen, wahrnehmen, zuhören

4. Gemeinsam glauben

Die Christinnen und Christen der Pfarrgemeinde, Gruppen und Verbände verstehen sich als Gemeinschaft(en) verbunden im Glauben und der Sehnsucht, mitten im Leben eine Spur der Liebe Gottes zu entdecken und zu erfahren. Jesus Christus ist für uns Weg, Tür und Wahrheit, eröffnet uns das Leben in Fülle. Pfarrgemeinden verstehen sich als Glaubensgemeinschaften vor Ort und wollen offen für Menschen zur Begegnung, religiöser Beheimatung und Engagement.

4.1 So erleben wir Gemeinschaft in unserer Pfarrgemeinde ...

- Sind mehr „Inseln“ statt offene Gemeinschaft
- wir brauchen Kraftorte und Trostinseln
- wachsende Arbeit im Pfarrverband

- wir erwarten, dass Menschen zu uns kommen
- Überforderung Ehrenamtlicher bei Sakramentenvorbereitung (z. B. Erstkommunion)
- Gute Gemeinschaft, aber immer mit Wehmut, weil wir immer weniger werden
- Gottesdienst und Angebote der Pfarrei werden immer nur von denselben wahrgenommen
- In kleiner, aktiven Gruppe
- Pfarrkaffee, Frühschoppen
- Bibelkreis, Gebetskreis
- KDFB, KLB (aber zu wenig)
- Seniorenclub
- bei Festen
- in den Ausschüssen
- bei Aktivitäten der Pfarrgemeinde und der Verbände
- Gemeinschaft wächst durch Pfarrverband; Aufnahme neuer Pfarreien (?)
- durch Größe geht Individualität verloren
- „Groß ist ungeschickt“ (Leopold Kohr)
- stärkend
- nicht immer authentisch
- „Blasen“ – „Grüppchen“ – „Cliques“
- hoher Altersdurchschnitt/ mittlere Altersschicht dünn
- mangelnde Offenheit für Neues und Neue
- Pfarrer nimmt sich häufiger raus
- Oft Unwissenheit über Angebot, Gruppen etc. der eigenen Gemeinde
- Rückzug der Verbände

4.2 Davon träumen wir ...

- alle Generationen sind dabei
- gemeinsam in der Vielfalt
- jeder nimmt jeden als Priester, König und Propheten wahr
- Fundament in der Familie
- freiwillige Freude, nicht Pflicht
- dass wir uns füreinander interessieren
- mehr Interesse aller an Gemeinschaft in Kirche und Gesellschaft
- offene Gruppen
- wenn sich Neue angesprochen fühlen
- gemeinsame Aktionen aller kirchlichen Vereine (z. B. Weihnachtsfeier)
- wir wollen Jugendliche, junge Familien sehen
- Bischof übernimmt für 14 Tage verantwortlich einen Pfarrverband (ohne Ankündigung!)
- Domkapitel zu Pfarreiarbeit entsenden
- offene Gemeinschaft auch für Außenstehende (Wer ist das?)
- nicht verstecken
- Individualität zulassen (eigene Dynamik, eigenes Tempo)
- Orte der Begegnung mit Vielfalt an Themen (die das Leben betreffen)
- in die Welt hineinschauen und –gehen
- „gefühlte“ Gemeinschaft in Vielfalt
- große und wachsende Gemeinschaft
- lebendige, konfliktfähige, wertschätzende Gemeinschaft
- Toleranz
- gleichberechtigte Gemeinschaft

- Altersgruppen generationsübergreifend
- Mann-Frau in der Kirche gleichberechtigt

4.3 Schritte auf dem Weg in die Zukunft ...

- moderne Musikgestaltung mit Jugendlichen statt nur Orgel
- Begrüßungs-Kultur in Pfarrgemeinde und Gottesdiensten, Eucharistiefeiern
- Schritte jedes Einzelnen auf die Gemeinschaft zu – Missio
- Wiederverheiratete beheimaten, Ökumene leben/zulassen
- sich als Mitmenschen (Schwestern und Brüder) wahrnehmen, wertschätzen und kümmern
- Bereitschaft, an die Ränder der Gesellschaft zu gehen
- Einladen in verschiedenen Formen
- eigenen Glauben stärken
- offene Formen wie Tänze, Gebete, Rorate mit Frühstück
- Ruhe verschaffen
- Pilgern ... rausgehen ... eine gemeinsame spirituelle Erfahrung machen
- gemeinsam Glaube und Leben teilen
- Hauptamtliche müssen neue Wege zulassen und unterstützen
- anfangen und ausprobieren
- als Vorsitzender immer wieder zu gemeinsamen Veranstaltungen anregen
- Mut zur Veränderung
- Kinder- und Jugendarbeit
- Kirche muss auch dort Gottesdienst feiern, wo Menschen zusammen kommen -> „Frittenbuden“-Seelsorge
- Besuch bei Familien mit Neugeborenen
- mitdenken und mitbeten für die, die nicht da sind „für unsere abwesenden Schwestern und Brüder“ -> ohne Bitterkeit mit viel Wertschätzung ansprechen
- persönlich ansprechen und einladen
- TV vs. Gottesdienst in der Kirche
- wo sind Orte der Begegnung?

Zusammenfassung erstellt von

Peter Oberleitner

Geschäftsführer Diözesanrat